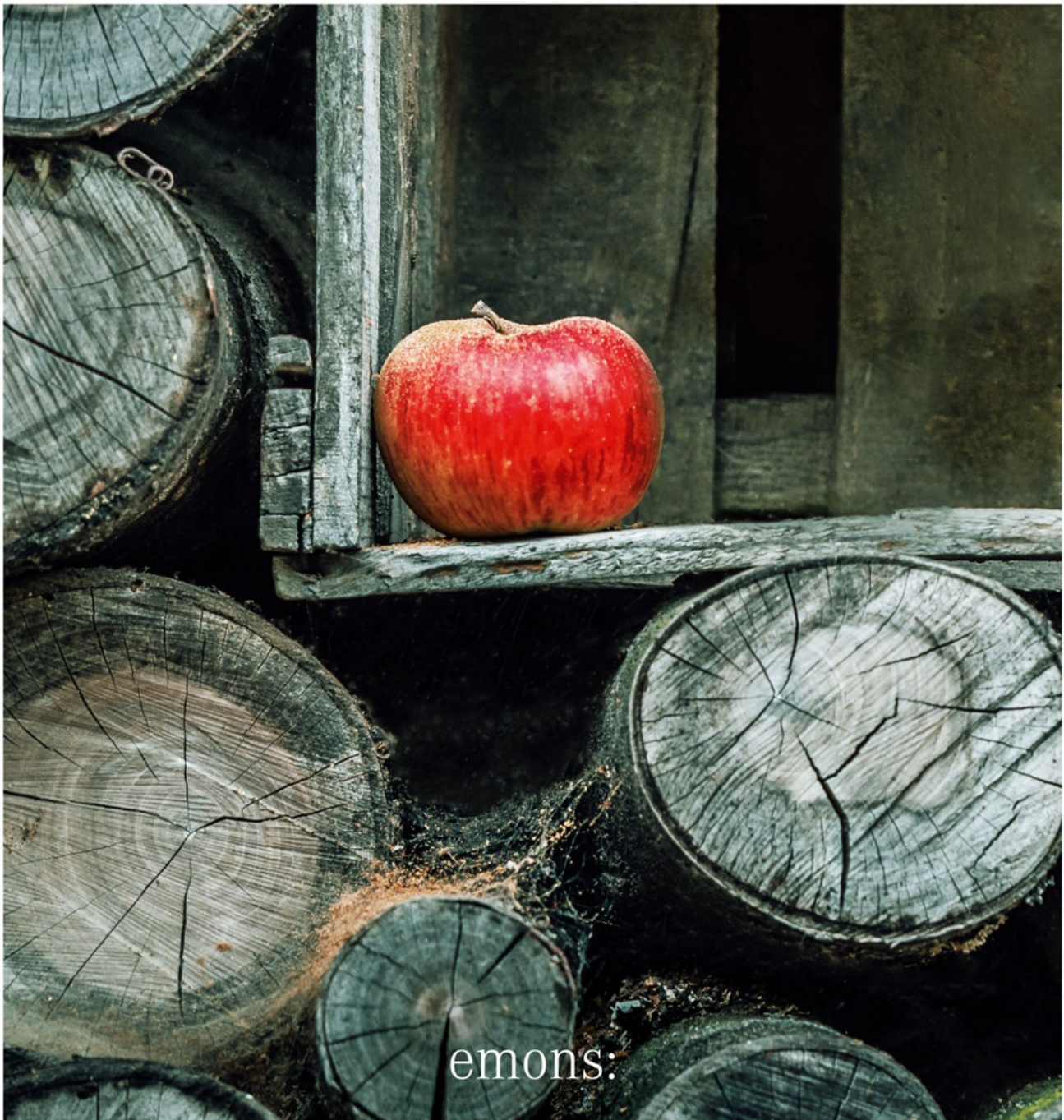




UTE WEHRLE

# ENDSTATION SCHWARZWALD

*Der Badische Krimi*



emons:

hatten. Eine weibliche Stimme kündigte aus den Lautsprechern im Minutentakt die an- und abfahrenden Züge nebst diversen Verspätungen an.

»Du liebe Zeit, hier ist es vielleicht schwül. Viel heißer als bei uns.« Jockele wischte sich den Schweiß von der Stirn, während er sich zwischen zwei Koffern hindurchschlängelte, die zu zwei Nonnen mit unverkennbar fränkischem Akzent gehörten. Für ihn als waschechten Schwarzwälder, seit frühester Kindheit an eher rauem Klima gewöhnt, kamen Temperaturen jenseits des Gefrierpunkts schon einer Hitzewelle gleich.

»Was hast du denn an einem knallheißen Sommertag erwartet? Packeis, Polarlichter und Schneegestöber?« Braun bereute seine Bemerkung sofort, als Jockele mit seinem wiehernden Gelächter die Aufmerksamkeit eines Schaffners auf sich zog, der ihn ansah, als hätte er den Verstand verloren. Die Nonnen hingegen begannen zu kichern. Offensichtlich war man in Franken Verrückte hinlänglich gewohnt.

»Echt witzig, dann könnte man hier vom Aussterben bedrohte Eisbären ansiedeln. In einer Stadt, die von einem grünen Oberbürgermeister regiert wird, ist alles möglich.« Jockele wollte sich schier nicht mehr beruhigen. Auch ein Kind, das neben seinen Eltern stand und einen Rucksack in Form eines Tigers auf dem Rücken trug, schaute jetzt mit offenem Mund zu ihnen herüber.

Jockele und sein schlichtes Gemüt. Braun, der angesichts des allgemeinen Interesses am liebsten im Erdboden versunken wäre, zog ihn schnurstracks Richtung Ausgang. »Ja doch, eine ganz entzückende Vorstellung. Aber ich befürchte, du wirst eine große Enttäuschung erleben. Wenn wir auf etwas Außergewöhnliches stoßen werden, dann höchstens auf Schweizer oder Franzosen, die die Läden leer kaufen.«

Wenig später wurde er mitten auf dem Rathausplatz eines Besseren belehrt. Verdattert sah er zu, wie ein Wolf einen pinkfarbenen Drachen mit lila Flügeln umarmte. Ein Fuchs, der ebenfalls zu der zutraulicheren Sorte Tier gehörte, beugte sich über einen Kinderwagen und streichelte mit seiner Pfote sanft über den Kopf eines Kleinkinds, dem vor Entzücken der Mund offen stand. Auf der Bank saß zu Füßen des steinernen Mönches Berthold Schwarz, der angeblich das Schwarzpulver erfunden hatte, eine schlanke weiße Katze mit übergeschlagenen Beinen und strich sich mit ihren Tatzen über die Schnurrhaare. Ganz im Gegensatz zu den anderen vermied sie jedoch jeglichen Körperkontakt, zumindest fauchte sie bedrohlich, als ein vorwitziger Teenager sie an ihren spitzen Ohren ziehen wollte.

»Habe ich was verpasst? Ist schon wieder Fasnacht?« Braun sah Jockele, der den gleichen seligen Gesichtsausdruck wie das Kleinkind hatte, kopfschüttelnd an.

»Fasnacht? Wie kommst du denn darauf? Das sind doch Furrys.« Jockele erklärte das mit einer Selbstverständlichkeit, als handelte es sich bei den merkwürdigen Gestalten um gewöhnliche Straßenlaternen, deren Sinn und Zweck jeder noch so geistig Minderbemittelte kennen musste.

»Furrys? Und was soll das sein?« Es war wieder einer der Momente, in denen sich Braun unendlich alt vorkam. Dank seiner Nichte kannte er zwar den Rapper, der sich nur mit

Pandabär-Maske auf die Bühne traute, aber Furrys? Ratlos zuckte er mit den Schultern.

Endlich geruhte Jockele, ihm seine volle Aufmerksamkeit zu schenken. »Das sind Menschen, die sich für fiktionale Tiergestalten mit menschlichen Charaktereigenschaften begeistern und deshalb in deren Rollen schlüpfen.« Er vermittelte den Eindruck, sich bestens in der Materie auszukennen.

»Aha.« Braun verstand nur Bahnhof. Wieso sollte sich jemand bei der Hitze freiwillig ein Fellkostüm überziehen, um sich wie ein Tier vorzukommen? Die mussten darin doch wie die Affen schwitzen.

»Die fühlen sich in einem Pelz eben wohler als in ihrer eigenen Haut, weil sie so dem grauen Alltag entfliehen können. Und sie nehmen niemals vor anderen ihren Tierkopf ab, um die Magie nicht zu zerstören«, dozierte Jockele weiter. »Hab ich im Internet gelesen.«

Der Drache hatte zwischenzeitlich ein Mädchens bei dessen Händen geschnappt und drehte es wild im Kreis. Die Kleine quietschte vor Freude, und die Gäste der Eisdiele »Lazzarin« applaudierten. Man konnte nicht behaupten, dass die Furrys keine gute Stimmung verbreiteten. Selbst ein Mann im weißen Hemd und grauen Anzug, der bis eben noch telefoniert hatte, steckte sein Smartphone weg und sah dem Schauspiel amüsiert zu.

»Klar, die Magie. Also ist das so ähnlich wie bei der Maus im Europa-Park«, bemühte sich Braun, Jockeles Ausführungen zu folgen. »Bei der weiß man ja auch nicht, wer drinsteckt.« Er erinnerte sich, wie hingerissen Ramon bei ihrem letzten Besuch von dem Maskottchen gewesen war. Aber der Sohn seiner Nichte Lilli war schließlich auch erst fünf.

Derweil hielt Jockele seinen Blick auf den Fuchs gerichtet, der jetzt direkt auf sie zukam. »Du bist ja ein ganz Zutraulicher.« Er kraulte ihm hingebungsvoll die Ohren, dann kramte er aus seiner Hosentasche sein Smartphone heraus und machte mit weit ausgestrecktem Arm Selfies von sich und Meister Reinecke, der bereitwillig posierte.

So ein Kindskopf. Allmählich begann sich Braun zu fragen, ob es eine gute Idee gewesen war, Jockele nach Freiburg zu begleiten. Als auch noch ein hellgrauer Wolf Anstalten machte, sich zu ihnen zu gesellen, hatte er endgültig genug. »Komm jetzt, genug Plüsch für heute«, versuchte er, Jockele von der Tierparade wegzulocken, die immer mehr Schaulustige anzog. »Oder willst du hier weiter den Fuchsflüsterer spielen?«

Doch Jockele bewegte sich nicht vom Fleck.

Allmählich wurde Braun ungehalten. »Mensch, wie alt bist du eigentlich? Man könnte meinen, du besuchst noch den Kindergarten. Wenn du unbedingt ein Tier zum Kuscheln brauchst, leiht dir Ramon bestimmt mal sein Äffchen aus.«

Sichtlich widerwillig riss sich sein Begleiter von dem tierischen Spektakel los. »Aber nur, wenn wir was trinken gehen. Ich habe tierischen Durst. Tierisch, verstehst du?« Jockele lachte so laut über sein Wortspiel, dass selbst der Wolf mitten im Schritt verharrte.

Wenig später bummelten sie gemütlich die Adelhauser Straße Richtung Augustinerplatz entlang. Ganz so vornehm, wie sich die Gegend an diesem sonnigen Wochentag präsentierte, war sie nicht immer gewesen, denn die Adelhauser Straße und die parallel

dazu verlaufende Fischerau galten früher als Rotlichtbezirk. Bis die Behörden Mitte des 19. Jahrhunderts dem Spaß ein Ende bereitet und den Damen strenge Auflagen verordnet hatten. Dass sie anschließend hinter geschlossenen Fensterläden leben mussten und abends nicht mehr ausgehen durften, waren nur einige davon.

Braun verspürte einen leichten Stich in der Magengegend. Als Rosi noch lebte, waren sie öfter hier unterwegs gewesen, nicht zuletzt deswegen, weil sie die Tapas im »Casa Española« außerordentlich geschätzt hatte. Sie hatte nie genug davon bekommen können. Genauso wie von dem trockenen spanischen Rotwein, der dort serviert wurde.

Doch bevor er Opfer seiner Melancholie werden konnte, fiel sein Blick auf eine gefühlt zehn Meter lange Stretchlimousine mit verdunkelten Scheiben, die mitten auf der Straße stand und aus der lautes Gekicher und Musik drangen. Am Steuer saß ein Mann mit stoischem Gesichtsausdruck, der eisern sein Lenkrad umklammerte. Trotz der Hitze trug er zu seinem weißen Hemd eine Krawatte

Eine Scheibe wurde heruntergefahren, als Braun und Jockele neugierig stehen blieben. »Hey, bist du zufällig Stripper?«, grölte eine nicht mehr ganz nüchterne, etwa zwanzig Jahre alte Frau mit rosarotem Blütenkranz im Haar und zeigte mit dem Finger auf Jockele. »Wir suchen noch einen für unsere Junggesellinnenparty.«

»Ich? Sehe ich etwa so aus?« Er winkte entsetzt ab und machte schleunigst einen Schritt zurück. Das Gekicher ging in hysterisches Gelächter über.

»Wenn ihr wollt, kann ich gern einspringen. Vorausgesetzt, der Preis stimmt«, bot Braun spontan an.

Sein Angebot schien auf wenig Gegenliebe zu stoßen, denn die Scheibe fuhr wieder hoch, und die Limousine setzte sich langsam in Bewegung.

»Ich glaube, denen warst du vielleicht einen Tick zu alt für so eine Nummer«, versuchte Jockele, ihm Trost zu spenden. Wie so häufig war ihm entgangen, dass Brauns Bemerkung ironischer Natur gewesen war.

»Was du nicht sagst. Und ich hatte schon befürchtet, mein geballtes Testosteron könnte die Damen in die Flucht geschlagen haben.« Amüsiert sah Braun dem auffälligen Fahrzeug hinterher. »Der arme Kerl am Steuer ist echt nicht zu beneiden. Hoffentlich kommt der in einem Stück wieder nach Hause. So, wie die Mädels drauf waren, befürchte ich das Schlimmste für ihn.«

»Vielleicht sollte man Chauffeure unter Polizeischutz stellen«, sinnierte Jockele. »Der Job scheint echt nicht ohne zu sein.«

Braun grinste ihn an. »Nur zu. Wenn du dich beeilst, kannst du den Wagen noch einholen.«

»Vorher ersetze ich freiwillig die Verkehrsampel im Ort«, entgegnete Jockele mit eisiger Miene. »Und jetzt lass uns endlich was trinken gehen. Meine Kehle ist schon ganz ausgedörrt.«

Wenig später saßen sie im Feierling-Biergarten, in dem es summt und brummt wie in

einem Bienenstock. Offensichtlich waren noch mehr auf die Idee gekommen, es sich im Schatten der Kastanienbäume gut gehen zu lassen.

»Eigentlich könnte man viel häufiger nach Freiburg fahren. Ist ja schließlich keine Weltreise«, stellte Braun zwischen zwei Bissen Wurstsalat mit Brägele fest. »Apropos: Hast du schon Urlaubspläne?«

Jockele, vor dem ein Teller mit einem Schnitzel stand, nickte. »Ich bin am Überlegen, ob ich im Herbst mit ein paar Kumpels zum Wandern nach Mallorca fliege.«

»Zum Wandern?«, fragte Braun mit hochgezogenen Augenbrauen. »Ist doch viel zu anstrengend, wenn man die Sangria-Eimer ständig mit sich herumschleppen muss.«

»Was du wieder denkst.« Jockele lachte. »Aber wenn wir gerade beim siebzehnten Bundesland sind: Hast du schon mitgekriegt, dass die Frau vom Tritschler die Fliege gemacht hat und sich jetzt dort auf einer Finca mit ihrem Neuen amüsiert?«

»Habe ich. Frau Gießhübel war so freundlich, mich auf den neuesten Stand der außerehelichen Aktivitäten im Ort zu bringen«, antwortete Braun. Das Thema schien ihn heute zu verfolgen.

»Dabei waren die noch kein Jahr miteinander verheiratet. So viel zu den Versprechen von Dating-Portalen. Von wegen ›Erfolg garantiert‹.« Jockele säbelte ein Stück von seinem Schnitzel ab. »Auf eine Art kann man die Vera ja verstehen«, meinte er dann zwischen zwei Bissen. »Oder wolltest du dein Leben zwischen Kühen und Melkeimern in der Einöde verbringen? Der Hof vom Tritschler liegt ja wirklich am Ende der Welt. Und dann noch die elende Schufferei für einen Hungerlohn. Ist doch ein Witz, was Landwirte für einen Liter Milch bekommen. Wenn ich die Wahl hätte, würde ich mich auch lieber an den Strand legen, anstatt den Stall auszumisten. Egal, ob mit oder ohne Sangria.«

»Trotzdem kannst du mir nicht erzählen, dass ihr das alles völlig neu war, als sie den Mann geheiratet hat«, warf Braun ein. »Er wird ihr seinen Bauernhof wohl kaum verschwiegen haben.«

»Schon. Aber dass er ihr bis ins kleinste Detail geschildert hat, was da alles auf sie zukommt, wage ich zu bezweifeln. Vera stammt aus Salzgitter, da hat man wahrscheinlich romantischere Vorstellungen vom Landleben. Bestimmt hatte sie die Zeitschrift ›Landlust‹ abonniert, da wird der Rückzug in die Natur ja in den glühendsten Farben geschildert«, nahm Jockele die durchgebrannte Gattin eilig in Schutz. »Da steht ganz sicher kein Wort davon drin, dass man vor dem ersten Hahnenschrei Kühe melken muss und Mist nicht nach Veilchen riecht. Tritschler kann von Glück sagen, dass sein Cousin noch auf dem Hof wohnt, sonst käme er mit der Arbeit gar nicht mehr nach. Trotzdem ist es deprimierend, wenn einem die Frau abhaut. So ein bisschen weibliche Gesellschaft braucht doch jeder.«

Braun räusperte sich energisch. »Wenn es Tritschler zu einsam wird, kann er immer noch bei ›Bauer sucht Frau‹ mitmachen, die halten doch ständig nach neuen Kandidaten Ausschau. Und jetzt iss endlich weiter, dein Schnitzel wird sonst kalt.«

Ein Blick in Brauns Gesicht reichte, dass Jockele den Mund hielt.

Sebastian fühlte sich einfach großartig. Der Walk in der Innenstadt heute Nachmittag war voll krass gewesen, die Leute hatten jede Menge Spaß gehabt. Keine Frage, er liebte es, wenn Red, der Fuchs, im Zentrum der allgemeinen Aufmerksamkeit stand. Sogar eine Journalistin vom »Regio-Kurier« hatte Fotos von der Gruppe gemacht und sie über ihr Leben als Furrys interviewt. Auch wenn diese Frau Meyer oder Müller oder wie auch immer sie hieß, bei ihren Fragen den nötigen Ernst hatte vermissen lassen. Sebastian war nicht entgangen, wie ihre Mundwinkel verdächtig gezuckt hatten, als Andy, der Drache, ihr überschwänglich erklärte, dass Furrys die Welt schlicht bunter, lustiger und flauschiger machten. Die süffisante Frage der Journalistin, ob das auch funktioniere, wenn man beispielsweise Freiburgs Oberbürgermeister Winkler in ein Tierkostüm steckte, nahm ihr Sebastian immer noch übel. Andy hingegen hatte schallend gelacht und, statt eine Antwort zu geben, die Journalistin einfach umarmt. Die Reaktion war typisch für ihn, so leicht ließ sich Andys kindliches Gemüt nicht erschüttern. Möglicherweise war ihm aber auch einfach nicht aufgefallen, dass ihn die Journalistin auf den Arm genommen hatte.

Schwamm drüber, dachte Sebastian. Als Furry musste man sich daran gewöhnen, nicht für voll genommen zu werden. Er für seinen Teil hatte seine wahre Bestimmung gefunden, egal, was andere davon hielten.

Zu schade, dass der Walk für ihn schon zu Ende war. Anstatt im Feierabendverkehr zu stecken, wäre er viel lieber mit den anderen noch in den Stadtgarten gegangen. Im Sommer war dort mächtig viel los, was jede Menge Umarmungen, Küsschen und Streicheleinheiten bedeutet hätte. Stattdessen hatte er nach ihrem Auftritt auf dem Rathausplatz wie ein Irrer durch die Stadt sausen müssen, um pünktlich nach Hause zu kommen. Er hatte es gerade noch geschafft, sich umzuziehen, zum Duschen war die Zeit zu knapp gewesen. Sein Fuchskostüm war bereits in dem großen Reiserucksack verstaut, der im Kofferraum lag. Ebenso sein Flugticket. Er müsste nur noch seinen Laptop einpacken, wenn er wieder zu Hause war, dann konnte ihn nichts mehr aufhalten.

Ein leichter Hauch von Wehmut überfiel Sebastian. Nur gut, dass Andy und Tim keinen blassen Schimmer hatten, dass sie die nächste Zeit auf seine Gesellschaft verzichten mussten. Die beiden hätten bestimmt versucht, ihn umzustimmen.

Mist, sein Handy gab schon wieder ein Brummen von sich. Es war Michelle, die sicher wissen wollte, wann er endlich komme. Sebastians Stirn legte sich in Falten, als er sie wegwischte. Ihm war selbst klar, dass er viel zu spät dran war.

Es war schon schlimm genug, dass seine Freundin so gar kein Verständnis für sein Furry-Dasein an den Tag legte. Ganz zu schweigen von ihrem ignoranten Opa. Der hatte sich vor Lachen schier nicht mehr eingekriegt, als er ihn zum ersten und letzten Mal in seinem